



Schwerpunkt **Glückliche Jugend BL?!**

«Glückliche Jugend BL?! Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Baselland» – Dieser Fragestellung widmete sich die 3D-Tagung 2013. Diese wird von den drei Direktionen Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion, Sicherheitsdirektion und Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion alljährlich veranstaltet. In diesem Heft wird auf ausgewählte Themen der Tagung vertieft eingegangen.

THEMEN DIESES HEFTS

Schwerpunkt

- 2 **Übersicht über die 3D-Tagung 2013**
- 3 **Lebenskompetenzen in den Schulen fördern**
- 5 **Absentismus**
- 6 **Resilienz in der offenen Jugendarbeit**

Plattform

- 8 **In Kürze**
- 9 **Der grosse Durst**
- 10 **Kind und Raum**
- 11 **sicher!gesund!**
- 12 **Nachruf auf Christina Vogel**

Glückliche Jugend BL?! – Übersicht über die 3D-Tagung 2013

Um die 220 Personen aus ganz verschiedenen Bereichen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Fachpersonen aus Verwaltung, Gemeinden, Schulen, medizinischen Institutionen und privaten Organisationen, Politikerinnen und Politiker u. a. m.) nahmen an der 3D-Tagung teil. Einen kurzen Überblick über die Referate bietet der Artikel auf [Seite 2](#)

Lebenskompetenzen in den Schulen fördern

Was hat die Schule davon, wenn sie Lebenskompetenzen fördert? Ist das wirklich Aufgabe der Lehrpersonen? Hat das Platz im Schulpensum? Über diese Fragestellungen aus seinem Vortrag an der 3D-Tagung gibt uns Dominique Högger einen Überblick auf [Seite 3](#)

Absentismus – wahrnehmen und darauf reagieren

Eva Ruch hat als Lehrperson an der Sekundarschule Reinach das «Dossier Absentismus – mit Muster-Handlungsablauf und Handreichungen bei Schulabsentismus» miterarbeitet. Warum auf Schuleschwänzen reagiert werden sollte und wie vorgegangen werden kann, fasst sie zusammen auf [Seite 5](#)

Resilienz in der offenen Jugendarbeit – Wer fängt mich auf, wenn ich falle?

Junge Menschen eine unbestimmte Zeit zu begleiten und sie in ihren Ressourcen zu fördern ist ein Ziel in der offenen Jugendarbeit. Andi Lauener, Erlebnispädagoge und Jugendarbeiter, gibt Einblick in sein pädagogisches Arbeiten auf [Seite 6](#)

Glückliche Jugend BL?!

Die Förderung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen war das Thema der diesjährigen 3D-Tagung im Januar. Zwei Einstiegsvorträge gaben einen Überblick über die Lage im Kanton Baselland. Drei weitere Referate beschäftigten sich mit Aspekten von psychischer Gesundheit in der Schule.



Zwischen den Referaten meldeten sich in Videoclips die Jugendlichen zu folgenden Fragen zu Wort: Was verstehst du unter Gesundheit? Ist Gesundheit wichtig für dich? Aus welchem Grund schwänzen Leute? Was verbindest du mit Schule und Gesundheit? Kennst du Geschichten zum Thema Mobbing?

Gesund – krank: Wo sind die Grenzen?

Wenn man von psychischer Gesundheit spricht, dann meint man damit das Vorhandensein interner Ressourcen, die nötig sind z. B. für Selbstwert und Umgang mit Emotionen, und externer Ressourcen wie soziale Kompetenzen und Coping-Fähigkeit. Bei gesunden Menschen halten sich Anforderungen/Stressoren und vorhandene Ressourcen die Balance. Wenn Kinder und Jugendliche über Monate ein Verhalten aufweisen, das von ihrer Altersgruppe abweicht und ihre gesunde Entwicklung beeinträchtigt, spricht man von einer psychischen Störung. Am häufigsten sind Ängste sowie Verhaltensauffälligkeiten wie ADHS. Vor allem Kinder mit Depression, Ängsten und anderen Störungen, die von aussen schlecht wahrnehmbar sind, erhalten oft keine professionelle Hilfe. Auch im Kanton Baselland sind Kinderärztinnen und -ärzte unsicher bei der Diagnose, und Eltern und Lehrpersonen sind oft ungenügend über die Symptome und die Hilfsangebote informiert. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie Baselland bietet an den drei Standorten Liestal, Bruderholz und Laufen ambulante und stationäre Behandlungsangebote. Sie organisiert ausserdem Gruppentherapien, zum Beispiel für Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen, oder für Kinder mit Autismus, und führt einen 24-Stunden-Notfalldienst.

Referentinnen:

Tina In-Albon, Dozentin für Klinische Psychologie und Psychotherapie, Fakultät für Psychologie, Universität Basel
Brigitte Contin-Waldvogel, Chefarztin Kinder- und Jugendpsychiatrie Baselland (KJP)

Glückliche Schulkinder

Weiter ging es mit der Frage, wie psychische Gesundheit in der Schule gefördert werden kann. In drei Vorträgen äusserten sich Expertinnen und Experten zu den Themen Absentismus, Lebenskompetenzen und Mobbing:

Jugendliche schwänzen nicht grundlos die Schule. Die Sekundarschule Reinach geht dem Schuleschwänzen auf den Grund und benutzt dabei ein Dreiphasenmodell mit Erstgespräch, Einbezug der Eltern und Gespräch der Schulleitung mit den Eltern.

Selbstwahrnehmung, kritisches Denken und Beziehungsfähigkeit stärken die psychische Gesundheit. Die Förderung von solchen Lebenskompetenzen gehört jetzt schon zum Schulalltag. Die Lehrpersonen können also an bestehende Aktivitäten anknüpfen und diese ergänzen und systematisieren, damit die Kinder zu gesunden, glücklichen und selbständigen Erwachsenen werden.

Mobbing bedeutet, dass ein Kind in der Schule systematisch ausgegrenzt wird. Oft leidet in solchen Situationen das Wohlbefinden aller Mitschülerinnen und Mitschüler. Betroffene Lehrpersonen erhalten vom schulpсихologischen Dienst Baselland Unterstützung. Im Beratungsprozess wird zunächst eine Klassendiagnose gestellt und dann die Intervention in der Klasse geplant.

Referentin/Referenten:

Eva Ruch-Hofer, Lehrerin Sekundarschule Reinach
Dominique Högger, Leiter Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention, Pädagogische Hochschule FHNW
Martin Brunner, Leiter Schulpsychologischer Dienst BL

STEPHANIE MORRIS, BASEL

www.3d-tagung.bl.ch:

Dokumentation zur Tagung sowie die Videoclips
«Jugendliche kommen zu Wort» (TheaterFalle Basel/
Palais Noir Reinach)



Dominique Högger an der 3D-Tagung 2013

Lebenskompetenzen in der Schule fördern

Lebenskompetenzen sind gemäss Weltgesundheitsorganisation WHO «diejenigen Fähigkeiten, die einen angemessenen Umgang sowohl mit unseren Mitmenschen als auch mit Problemen und Stresssituationen im alltäglichen Leben ermöglichen». Sie gelten als eine der Grundlagen von Gesundheitsförderung und Prävention. Welche Bezüge gibt es zum Auftrag der Schule? Und was hat die Schule selber davon, wenn sie Lebenskompetenzen fördert?

Die WHO zählt zu den Lebenskompetenzen Selbstwahrnehmung und Empathie, den Umgang mit Gefühlen und mit Stress, kreatives und kritisches Denken, Entscheidungs- und Problemlösefertigkeit sowie Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit. Im schulischen Kontext finden sich dazu vielfältige Bezüge. Gemäss Lehrplan des Kantons Basellandschaft trägt die Primarschule zum Beispiel dazu bei, «die Schülerin und den Schüler zu einem selbständigen, verantwortungsbewussten, toleranten, zur Kritik und zur Zusammenarbeit fähigen Menschen zu erziehen».

Die Parallelen zur Arbeit der Schule gehen noch weiter, ja vielfach arbeiten Lehrpersonen bereits heute an der Förderung von Lebenskompetenzen, ohne dass sie dabei diesen Begriff verwenden. Sie arbeiten etwa mit Klassenrat, mit Portfolios oder mit Methoden des kooperativen Lernens. Im Klassenrat zum Beispiel trainieren die Schülerinnen und Schüler Kommunikation und Beziehungsgestaltung; beim Verhandeln über Standpunkte machen sie bedeutsame Selbst- und Fremdwahrnehmungen, üben kritisches Denken und gestalten Entscheidungsprozesse.

Grundlagen der Prävention

In der Förderung von Lebenskompetenzen treffen sich verschiedene Ansätze der Prävention. Sei es Gewalt-, Sucht- oder Suizidprävention, sei es die Verhinderung von Schulden, Stress oder Magersucht – immer wird die Förderung von Lebenskompetenzen als Grundlage gesehen. Konflikte und Probleme konstruktiv lösen zu können, vermindert etwa das Risiko, Suchtmittel als Ausweich-, Kompensations- und Rückzugsmöglichkeit einzusetzen. Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit ermöglicht, Meinungsverschiedenheiten zu besprechen und Konflikte gewaltfrei zu lösen. Eine erfüllte Sexualität ist untrennbar mit Selbstbestimmung, der Achtung von Grenzen und mit Einfühlungsvermögen verbunden.

Das ist für die Schule bereits eine Entlastung: Sind Handgreiflichkeiten auf dem Pausenplatz plötzlicher Anlass für Gewaltprävention? Und wenn einige Schülerinnen und Schüler im Klassenlager Alkohol trinken, hat kurzfristig Suchtprävention oberste Priorität? Dieses sektorielle Denken braucht viel Zeit und Energie. Wenn eine Schule dagegen kontinuierlich an Lebenskompetenzen arbeitet, hat sie bereits mindestens die

halbe Miete der Präventionsarbeit. Sie kann bei kurzfristigen Ereignissen auf ihre Grundlagenarbeit vertrauen und sich auf themenspezifische Ergänzungen konzentrieren.

Auch die Schule profitiert

Kommunikation, Gefühle oder Problemlösung sind Stichworte, die sich in jedem Lehrplan finden. Verantwortung, konstruktive Konfliktbewältigung und Toleranz finden sich als Anspruch in so manchem schulischen Leitbild. Lebenskompetenzen treffen sich also mit den Idealen der Schule und bringen ihr darüber hinaus einen konkreten Nutzen: Die Fähigkeit zur Stressbewältigung zum Beispiel erleichtert den Umgang mit anspruchsvollen Situationen im Schulalltag und erhöht damit die Wahrscheinlichkeit für eine gelingende Schullaufbahn. Mit lebenskompetenten Schülerinnen und Schülern darf man darauf hoffen, dass sich Reibereien im Beziehungsgeschehen einer Klasse verhindern oder zumindest einfacher bearbeiten lassen. Und es wird auch einfacher, Disziplinprobleme zu vermeiden oder zu bearbeiten. Aber Achtung: Gerade lebenskompetente Kinder und Jugendliche sind nicht unbedingt pflegeleicht. Sie sind clever, wagen sich zu äussern und Erwachsene herauszufordern. Das zeigt deutlich, wo Lehrpersonen bei der Förderung von Lebenskompetenzen gefordert sind: sich als Mensch zu zeigen und zu wirken.

Unterrichts- und Beziehungsgestaltung

Dies macht darauf aufmerksam, dass sich die Förderung von Lebenskompetenzen nicht formalisiert auf einzelne ausgewählte Lektionen beschränken lässt. Die Schülerinnen und Schüler lernen nicht nur entlang der beabsichtigten Ziele des Unterrichts. Sie lernen ständig beiläufig daraus, wie sich die Erwachsenen und die Gleichaltrigen verhalten. Es wäre fatal, würde dieses Lernen den expliziten Lernzielen zuwiderlaufen. Deshalb ist auch dem beiläufigen Lernen Beachtung zu schenken, insbesondere der Unterrichts- und Beziehungsgestaltung: Die Unterrichtsgestaltung kann zum Beispiel mehr oder weniger auf kommunikative Formen oder auf reflektierte Selbstwahrnehmung setzen; sie entscheidet mit über das Stress- und Kompetenzerleben der Schülerinnen und Schüler. Die Beziehungsgestaltung kann wert- oder geringschätzend sein, Konflikte können fair oder nach dem Gesetz des Stärkeren entschieden werden. Im Umgang mit Schülerinnen und Schülern signalisieren Lehrpersonen auch, inwiefern sie kritisches und kreatives Denken schätzen oder als störend empfinden.

Die Förderung von Lebenskompetenzen überschneidet sich also in vielen Bereichen mit der Arbeit der Schule. Eine tiefere Auseinandersetzung damit ermöglicht die Arbeitshilfe «Lebenskompetenzen entwickeln». Sie beschreibt verschiedene Hintergründe und wirft beispielhafte Schlaglichter auf ausgewählte Stichworte und Zusammenhänge. Reflexionsfragen in jedem Abschnitt unterstützen dabei, über das eigene Verständnis von Lebenskompetenzen nachzudenken, es mit zusätzlichen Gesichtspunkten anzureichern und das Anliegen mit dem eigenen Arbeitsfeld in Verbindung zu bringen. Darüber hinaus findet sich darin eine Fülle von Hinweisen, wie Lebenskompetenzen in der Schule gefördert werden können.

**DOMINIQUE HÖGGER IST LEITER DER BERATUNGSSTELLE
GESUNDHEITSBILDUNG UND PRÄVENTION DER PÄDAGOGISCHEN
HOCHSCHULE FHNW.**



Bezug der Arbeitshilfe:
www.gesundeschule-ag.ch → Gesundheitsförderung
→ Lebenskompetenzen

Gesundheitsförderung Baselland
Postfach 639
4410 Liestal
Telefon 061 552 62 87
Telefax 061 552 69 34
www.gesundheitsfoerderung.bl.ch
gesundheitsfoerderung@bl.ch

gesundheit baselland
6. Jahrgang
Redaktionsschluss 2013:
Heft 2: 26. September
Erscheinungstermin 2013:
Heft 2: November

Redaktion: Irène Renz, Stephan Koller,
Michèle M. Salmony Di Stefano
Gestaltung: Formsache, Sylvia Pfeiffer
Fotografie: Seite 1, 2, 3, 5 Regine Flury, Basel;
Seite 6, 9: Stephan Koller; alle anderen: zVg
Druck: Druckerei Bloch AG, Arlesheim
Auflage: 5500 Ex.



Absentismus – wahrnehmen und darauf reagieren

Absentismus oder Schwänzen ist ein Phänomen, das der Gesellschaft immer mehr ins Bewusstsein rückt. Die Medien thematisieren einzelne Teilgebiete wie zum Beispiel in der BaZ vom 18. März 2013 geschehen: «Schulschwänzen: Behörden greifen jetzt rigoros durch». Nach der Lektüre des Artikels weiss man dann, dass pro Jahr etwa 4 bis 7 Eltern in den beiden Halbkantonen BS und BL eine Busse wegen unerlaubter Ferienverlängerung bezahlen müssen. Das «Problem Absentismus» ist damit aber weder angegangen noch gelöst.

Was ist «Absentismus»?

Schulabsentismus liegt dann vor, wenn Jugendliche aus einem gesetzlich nicht vorgesehenen Grund der Schule fernbleiben, unabhängig davon, ob dieses Fernbleiben durch eine «Entschuldigung» legitimiert wird oder nicht. Absenzen – und zwar entschuldigte wie unentschuldigte – sollen hinterfragt und als Einstieg zu einem Gespräch mit den Jugendlichen genutzt werden. Unerkannter Absentismus kann verstärkend wirken, er ist «ansteckend»!

Warum schwänzen Jugendliche?

Einige Jugendliche bezeichnen Schwänzen als Grundrecht jeder Schülerin, jedes Schülers. Für viele ist es eine Art Joker bei Stress oder die Möglichkeit, ihrer Meinung nach unwichtige Lektionen auszulassen, eine ungeliebte Lehrperson zu meiden oder sich wegen einer schlecht vorbereiteten Prüfung den Notendurchschnitt nicht zu «versauen». Gerade darum wird Schwänzen von Mitschülerinnen und Mitschülern als unkollegial empfunden. Während diese am Unterricht teilnehmen, amüsieren sich ihre Kolleginnen und Kollegen irgendwo. Auf der anderen Seite sind nicht wenige froh, wenn jene gar nicht in die Schule kommen, die den Unterricht sowieso nur stören würden, weil sie ihm keinen Sinn abgewinnen können.

In welchem Ausmass wird geschwänzt?

Dank einer Nationalfondsstudie (Universität Freiburg 2005 – 2008) kennt man Zahlen über das Schwänzen: 49% aller Befragten gaben an, ab und zu geschwänzt zu haben, 33% bezeichneten sich als häufige, 5% gar als massive Schwänzer und blieben der Schule über längere Zeit in beachtlichem Ausmass fern. Nur etwa jeder Achte hatte nie geschwänzt. Hauptsächlich sind Randstunden oder einzelne Lektionen betroffen. Bereits an zweiter Stelle steht dann die unerlaubte Ferienverlängerung. Für die Jugendlichen kann daraus ein Teufelskreis entstehen: Sie schwänzen Unterricht, arbeiten den verpassten Stoff nur ungenügend auf, schreiben darum schlechte Prüfungen, erhalten tiefe Noten ... was zu einer weiteren Zunahme von Abwesenheit führen kann. Schwänzen könnte auch ein Hilferuf der Jugendlichen sein! Die Schule muss hinschauen, muss sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst sein und diese Jugendlichen möglichst früh auffangen.

Eine Kultur des Hinschauens schaffen

Die Bereitschaft von Lehrpersonen, das Schwänzverhalten bei ihren Schülerinnen wahrzunehmen, ist die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewältigung von Absentismusproblemen. Beinahe in allen Studien kristallisiert sich heraus, dass soziale Kontrolle und ein frühes Einschreiten durch Eltern und Lehrpersonen am ehesten präventive Wirkung entfalten können, stillschweigend toleriertes Schwänzen aber eher verstärkend wirkt. Reaktionen der Lehrpersonen auf das Fehlen signalisieren der Schülerin, dem Schüler, dass die Absenz bemerkt wurde.

EVA RUCH-HOFER, SEKUNDARLEHRERIN IN REINACH

REINACHER HANDLUNGSKONZEPT

1. Phase: Erstgespräch mit Lehrperson und Schülerin/Schüler

Zielvereinbarung; 2–4 Wochen später Standortgespräch.
Falls die Ziele erreicht wurden, wird das Thema abgeschlossen.
Regelmässige Feedbacks sind wichtig.

2. Phase: Elterngespräch mit Lehrperson

Zielvereinbarung und Definition von Unterstützung für die Zielerreichung.

Ansetzen eines Kontrollgesprächs.

Falls Ziele erreicht wurden: positive Rückmeldung an Schülerin/Schüler und Eltern.

Falls nicht →

3. Phase: Elterngespräch mit Schulleitung und mit entsprechenden Fachstellen

Diskussion und Einleitung individueller Massnahmen.

Falls auch hier die Ziele nicht erreicht werden, prüft die Schulleitung weitere Schritte (ev. TimeOut ...)

Das Dossier Absentismus kann heruntergeladen werden von:

www.schule.sg.ch → Volksschule → Dienstleistungen →

Fachstellen → Jugend und Gesellschaft: Handreichung der Sekundarschule Reinach BL (2656 kB, DOC)



Andi Lauener bei den Dreharbeiten zu den Videoclips «Jugendliche melden sich zu Wort» mit den Jugendlichen im Palais Noir.

Resilienz in der offenen Jugendarbeit – Wer fängt mich auf, wenn ich falle?

«Sinn und Sinnlichkeit – Resilienz aus der Sicht der offenen Jugendarbeit VOJA» hiess der Workshop, den Andi Lauener, Erlebnispädagoge und Jugendarbeiter im Palais Noir in Reinach, und Daniela Witschas, Psychologin und Mitarbeiterin im Jugendhaus Pratteln, an der 3D-Tagung leiteten. In diesem Artikel fasst Andi Lauener den theoretischen Ansatz seiner Arbeitsweise zusammen.

Ich bin gebeten worden, das Thema Resilienz in der offenen Jugendarbeit, insbesondere unter den Aspekten von praktischer Anwendbarkeit, der Wahrnehmungen und der Achtsamkeit zu beleuchten. Das tue ich gerne und wechsle zuerst die Perspektive.

Der Lebensabschnitt der Jugend oder der Adoleszenz ist ein relativ neuer und auf moderne Kulturen beschränkter Begriff. In diesem Lebensabschnitt kann sich der Mensch das aneignen, was es braucht, um in einer doch so komplexen, schnelllebigen und von Medien beeinflussten Welt bestehen zu können. Schule, Leistungsdruck, Freizeit und Familie

müssen gemeistert werden – meist nach den Vorstellungen, Werten und Normen Erwachsener. Anspruchsvoll und voller Erwartungen müssen Jugendliche heutzutage erwachsen werden, oftmals unabhängig von eigenen Interessen, Bedürfnissen und Lebensvorstellungen.

Verhalten und Ansichtsweisen im Jugendalter werden immer unter dem Aspekt des jeweiligen Zeitgeistes bewertet. Das Verhalten von Jugendlichen wird von Erwachsenen häufig problematisiert oder sogar pathologisiert. Rasch werden Normativierung und Disziplinierung mit strengem Durchgreifen und Durchsetzen von Regeln verlangt.

Offene Jugendarbeit

In der offenen Jugendarbeit, speziell in den Jugendhäusern, ist es unsere Aufgabe, junge Menschen eine unbestimmte Zeit zu begleiten und sie in ihren Ressourcen zu fördern. ihre Anliegen und Sorgen ernst zu nehmen und sie in ihrem Alltag zu unterstützen.

Wenn es um das Thema Mensch geht, kommen wir nicht um die konstruktivistischen Denkweisen herum. Ansichtsweisen und Probleme sind also Konstrukte, welche zeit- und situationsabhängig nur von der betroffenen Person in ihrer Wirklichkeit wahrgenommen werden. Probleme entstehen also nur durch problemhafte Beschreibungen, Erklärungen und Bewertungen.

In der Praxis scheint es mir ebenfalls wichtig zwischen schwierigen Jugendlichen und Jugendlichen in schwierigen Situationen zu unterscheiden. Die Betrachtungsweise von schwierigen Jugendlichen legt den Fokus auf den Jugendlichen und dessen Verhalten. Die zweite Sichtweise erlaubt mir, das Ganze mit der systemischen Brille zu beobachten, und gibt mir die Möglichkeit, meine Aufmerksamkeit auf die Interaktion von Mitmenschen, Peergroups, Familie, ja sogar auf die gesamte Gesellschaft zu legen.

Handlungsmöglichkeiten, Ansichtsweisen, Wahrnehmung und Denkmuster können so ganzheitlicher und produktiver genutzt und umgesetzt werden. Wir müssen also Jugendliche als Teil eines Ganzen ansehen, welche vielleicht mit Unzufriedenheit und Irritationen auf die Gesellschaft reagieren. Die systemische Sicht kann auch dazu führen, Verantwortung abzugeben respektive zu übernehmen.

Resilienz

«Das Jugendhaus ist wie ein zweites Zuhause für mich. Hier gelten andere Regeln als auf der Strasse.»

Resilienz beschreibt die Widerstandsfähigkeit und Selbstregulierungskräfte von komplexen Systemen. Stress- und Risikofaktoren werden mit internen (biologischen und psychologischen) und externen (familiäres und soziales Umfeld) Ressourcen durch Kompetenzentwicklung (Resilienz) gemeistert. Wenn wir die Jugendarbeit unter dem Aspekt der Resilienz beobachten, stellt sich die Frage, was wir dazu beitragen können, dass der Erhalt von alterstypischen Funktionsfähigkeiten gewährleistet ist – wie wir also Jugendliche im Jugendhausalltag fördern, Talente entdecken und ihnen einen Podestplatz zur Verfügung stellen.

Persönlichkeitsentwicklung

In der Praxis scheint es mir wichtig, einen Fokus auf Fähigkeiten und Ressourcen einzelner Jugendlicher zu setzen. Persönlichkeitsentwicklung findet zu einem grossen Teil an Erlebnissen und Erfahrungen statt. Jugendliche sind ausgerüstet mit vielen Talenten und Fähigkeiten, wir müssen sie entdecken und erkennen, und es ist unsere Aufgabe, jeden

Besucher und Besucherinnen einmal auf einen Podestplatz zu setzen. Diese Zielsetzung erfordert Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für Kleinigkeiten.

Andersartigkeit

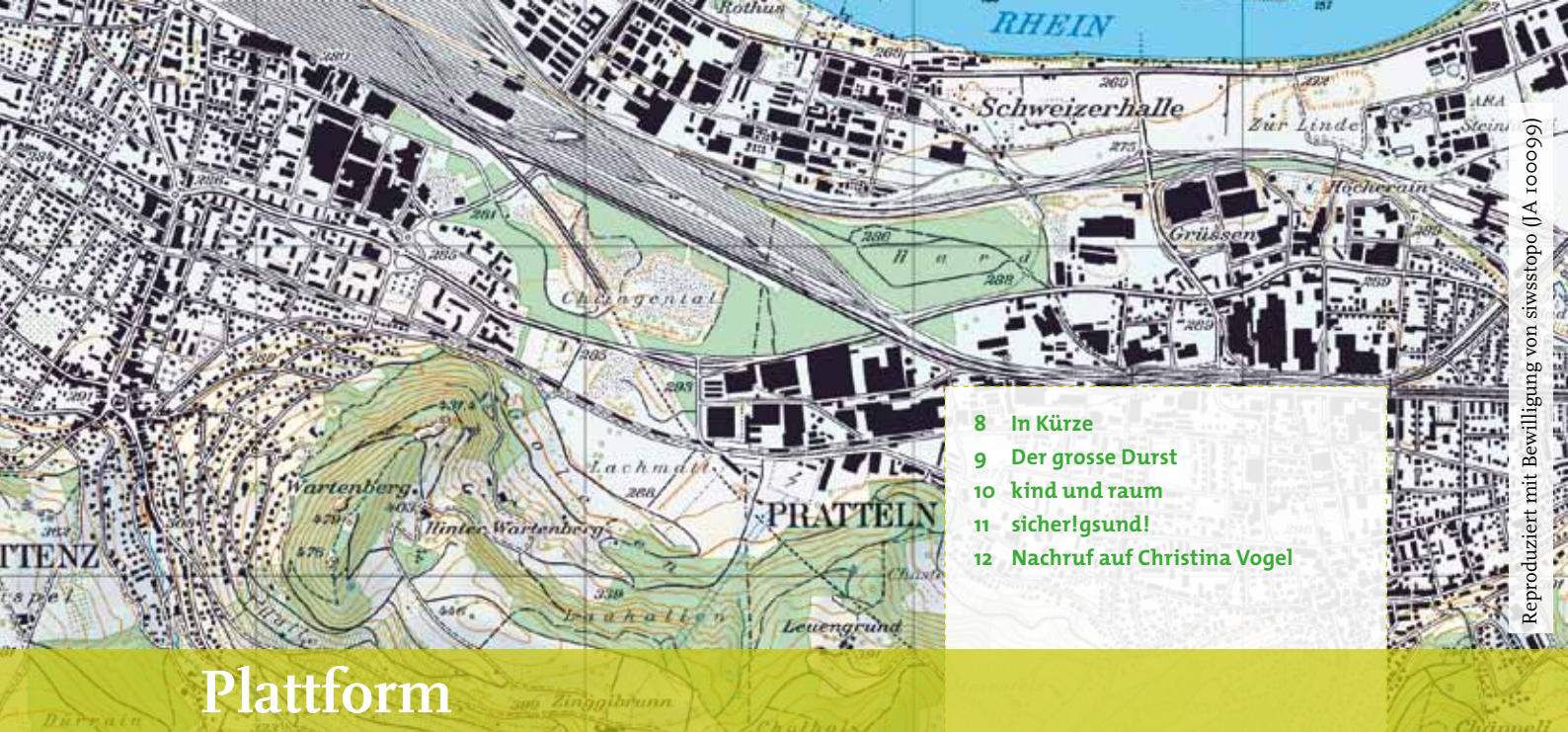
Das Jugendhaus – als mehr oder weniger geschützter Ort für Jugendliche – bietet viele Lernfelder, Plattformen und auch Anschlussbegegnungen mit dem Berufsalltag und der Erwachsenenwelt. Wir gehen also davon aus, dass resiliente Förderung ein dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess ist, sowohl situations- und kontextabhängig. Es verwundert also nicht, dass Jugendliche auf gleiche Problemkonfrontationen an verschiedenen Orten unterschiedlich reagieren. Wir müssen uns auch bewusst sein, dass Menschen in vielen Situationen eine hohe Resilienz aufweisen und bei einem bestimmten Ereignis unerwartet stolpern.

Resiliente Erziehung

Oftmals wirken wir in ganz kleinen, unsichtbaren Handlungen und Gesprächen resilient. Zum Beispiel indem wir die Jugendlichen ernst nehmen, für sie da sind, sie wertschätzen und sie in ihrer Eigenständigkeit lassen. Wir sollten sie akzeptieren, sie in ihren Handlungen stärken und uns an kleinen Teilschritten erfreuen. Eine grosse Teilaufgabe liegt darin, den Jugendlichen und ihren Handlungen zu vertrauen. Sie vor schlechten und unangenehmen Erfahrungen zu schützen, wirkt sich meist negativ aus und verhindert die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen.

Die Beurteilung und Anwendung von resilienter Förderung im Jugendalter sind anspruchsvoll und werden durch verschiedene Gegebenheiten kompliziert. Einerseits ist das Jugendalter eine Lebensphase, die den Wandel in das Erwachsenenleben beinhaltet, und andererseits findet die Adoleszenz in einer Gesellschaft statt, welche selbst in einem permanenten Wandel ist. Jugendarbeitende haben also die Verpflichtung, Jugendliche bestmöglich zu unterstützen, ernst zu nehmen und ihnen Vertrauen zu schenken.

ANDI LAUENER, ERLEBNISPÄDAGOGE UND JUGENDARBEITER IM PALAIS NOIR



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (JA 100099)

- 8 In Kürze
- 9 Der grosse Durst
- 10 kind und raum
- 11 sicher!gesund!
- 12 Nachruf auf Christina Vogel

Plattform

Plattform für Fachpersonen in BL

Hier ist Platz für kurze Artikel und Informationen von Gemeinden, staatlichen oder Non-Profit-Institutionen zu Präventionsthemen. Gerne nehmen wir Ihre Berichte zu Aktionen, Projekten und Publikationen im Bereich der Gesundheitsförderung auf. Bitte wenden Sie sich an: Redaktion gesundheit baselland, Gesundheitsförderung BL, Bahnhofstrasse 5, 4410 Liestal, Telefon 061 552 62 87; Fax 061 552 69 34; E-Mail: gesundheitsfoerderung@bl.ch

IN KÜRZE



rave it safe

Gemeinsam mit dem Gesundheitsdepartement Basel-Stadt führt die Gesundheitsförderung BL in Zusammenarbeit mit dem Contact Netz Bern und dem Schwarzen Peter in diesem Jahr das Pilotprojekt «rave it safe» durch. Ziel sind Präventionseinsätze in der Basler Clubszone sowie an den beiden grössten Tanzveranstaltungen der Schweiz, bzw. im Kanton Baselland.



Julex by tschau 2013/2014

Das Handbuch für Jugendliche in Basel-Landschaft und Basel-Stadt erscheint im neuen Schuljahr mit aktualisierten Adressen. Auf www.julex.tschau.ch findet sich die Onlineversion mit Online-Beratung und der Möglichkeit, Fragen auch anonym zu stellen. Bestellung bei gesundheitsfoerderung@bl.ch.



Rauchfreie Lehre. Ein attraktives Projekt der Lungenliga

Rauchfreie Lehre kommt in der Region sehr gut an. Mehr als 1'000 Lernende gehen rauchfrei durch die Lehre. Die Schlussverlosung findet am 14. Juni im Sommercasino in Basel statt. Ausbildungsbetriebe und Lernende können sich bereits jetzt für das Lehrjahr 2013/14 online anmelden. Das Projekt wird finanziell unterstützt durch die Gesundheitsförderung Baselland.
Kontakt: Lungenliga beider Basel, Nathalie Klaus, bsbl@rauchfreielehre.ch, www.rauchfreielehre.ch.

Der grosse Durst

Der Buchtitel des Romans von Dominik Bernet passte gut zum Thema der diesjährigen Dialogwoche Alkohol, welche im Rahmen von «Nationales Programm Alkohol (NPA)» alle zwei Jahre in den Kantonen durchgeführt wird.



«Wir, und die ganze Schweiz sprechen über Alkohol.» Eine Alkoholprävention, die zum Mitreden auffordert! So der Slogan der Dialogwoche. Aber nicht hinter vorgehaltener Hand! Und auch nicht nur während dieser Woche. Allerdings gehen da die Meinungen auseinander. Dialog meint ein Gespräch zwischen zwei oder mehreren Beteiligten. Das kann sich ziehen. Ziehen Sie! Denn das Ziehen steht ja in unmittelbarem Zusammenhang mit einem Bezug zu etwas oder jemanden oder einer Beziehung. Oft wird Sucht auch als Beziehungsstörung definiert. Der Dialog kann dabei in jeglicher Hinsicht einen Beitrag leisten, gesundheitsförderlich oder präventiv zu wirken.

Ein heikles Thema

Schon klar, es ist ein heikles Thema, da es auch noch immer für viele ein Tabu-Thema ist. Da werden schnell Emotionen frei, welche von der persönlichen Betroffenheit als Kind, Partnerin, Familienmitglied, Arbeitskollege bis hin zu Aggressionen gegenüber diesem leidigen, immer wiederkehrenden Thema reichen.

Es ist halt so – Alkohol ist nach wie vor die Droge Nr. 1. Diese wird nicht ausschliesslich von Jugendlichen konsumiert, auch Erwachsene trinken oft über den Durst. Die neusten Zahlen von «Sucht Schweiz» zeigen, dass 27'000 Personen im Jahr 2010 wegen Alkoholproblemen im Spital landeten. Je älter diese sind, desto häufiger wird nicht nur eine Alkoholvergiftung, sondern auch eine Abhängigkeit festgestellt.

Wo stehe ich persönlich?

Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag. Beobachten Sie doch einmal Ihren täglichen Konsum während einer Woche. Halten Sie fest, bei welcher Gelegenheit Sie trinken und wie viel. Als Hilfsmittel kann Ihnen die nachfolgende Definition der Standarddrinks dienen.

- 1 Stange (30cl) resp. 1 Flasche (33cl) Bier oder Alcopop
- 1 Glas (10cl) Rot- oder Weisswein resp. Prosecco
- 1 Glas (4cl) Spirituosen
- 1 Mixgetränk mit 4cl Spirituose (z.B. Vodka-Orange)

Empfehlungen und Grenzwerte zum risikoarmen Konsum finden Sie überall im Internet. Sollte Sie sich im Risikobereich bewegen, finden Sie dort auch Informationen, Hilfsangebote und Fachstellen.

Problematischer Konsum

Problematisch wird der Konsum, wenn er zum Rauschtrinken, einem situationsunangepassten (zum Beispiel am Arbeitsplatz, beim Fahrzeuglenken, während der Schwangerschaft) oder täglichem (chronischem) Konsum führt. Letzteres ist ein schleichender und langsamer Prozess. Häufig unerkannt, tragen das Feierabendbier, das Glas Wein zum Essen, beim Apéro oder der Grappa zur Verdauung über die Jahre dazu bei. In der Regel wird dieser Prozess von alltäglichen Herausforderungen begleitet. Sie wissen schon, Entspannung und Erleichterung, die Beziehung(en), die Erziehung der Kinder, die Anforderungen oder die Langeweile im Beruf. Unzufriedenheit, Frust, Geldsorgen, Lust auf Rausch, negative Gefühle beeinflussen wollen, die Dynamik in Gruppen usw.

Gründe für den Konsum gibt es viele – Alternativen auch!

STEPHAN KOLLER, GESUNDHEITSFÖRDERUNG BASELSTADT, JUGEND UND SUCHTPRÄVENTION

«kind und raum»: Neue Plätze für Kinder im Baselbiet

Kinder brauchen ein Umfeld, in dem sie sich austoben, auf Entdeckungsreise gehen und selber Spiele entwickeln können. Mit «kind und raum» unterstützt die «aktion gesundes körperrgewicht» auch Gemeinden, die ihre Quartiere, Spielplätze und Pausenhöfe so gestalten wollen, dass sich Kinder gern darin bewegen. Wir stellen die neuesten Projekte vor.



Die Kinder arbeiten bereits an ihrem Spielplatz!

Im Frühling geht der Neugestaltungsprozess des Löffelmatt-Pausenhofes mit einer Abschlussrunde zu Ende, und schon steht in Münchenstein das nächste Projekt an. Diesmal wird ein ganzes Quartier analysiert und entwickelt: Veraltete Bausubstanz, Gewerbegebiete und eine durchmischte Bevölkerung mit vielen unterschiedlichen Bedürfnissen – das ist das Münchener Lange Heid-Quartier. In partizipativen Prozessen mit den Einwohnerinnen und Einwohnern will die Gemeinde das Gebiet räumlich und kulturell aufwerten. Das Kinderbüro Basel, Projektpartner von «kind und raum», ist mit der Bedürfnisanalyse der jüngsten Quartierbewohnerinnen und -bewohner beauftragt.

Pratteln

Auch in Pratteln erhalten alte Räume neues Leben: Die Pausenhöfe von drei Schulhäusern werden modernisiert. Den Anfang macht das Aegelmatt-Schulhaus. Der Pausenplatz ist in die Jahre gekommen, die Spielgeräte entsprechen den heutigen Sicherheitsnormen nicht mehr. Aber Potenzial ist vorhanden: Neben dem Betonplatz grünt eine Wiese. Wie kann das Areal mit einfachen Mitteln ansprechender gestaltet werden? Das Kinderbüro Basel wird zusammen mit den Kindern und den Verantwortlichen der Gemeinde einen Plan erarbeiten und umsetzen – der Startschuss fällt nach den Sommerferien.

Rothenfluh

In Rothenfluh im Oberbaselbiet ist ein kinderfreundlicher Bewegungsraum bereits am Entstehen: Ein öffentlicher Spielplatz in der Nähe des Schulhauses wird neu gestaltet. Das Kinderbüro Basel unterstützte die Schulleitung mit Erfahrung und Ideen. In Zeichnungen haben die Kinder ihre Wünsche ausgedrückt. Auch die Eltern wurden nach ihren Bedürfnissen gefragt. Die Gemeinde legt nämlich besonderen Wert darauf, den Spielplatz zusammen mit der Bevölkerung, die ihn nutzen wird, zu planen und zu bauen. Das Resultat: Es sind Bereiche für grössere und kleinere Kinder vorgesehen, Wasser wird eine grosse Rolle spielen, und es gibt Sitzplätze für die Eltern. Die Bauarbeiten sind im Gange – im Juni wird der neue Spielplatz eröffnet.

Liestal

Im Quartier Fraumatt in Liestal wurde in den 1970er Jahren unter grossem Einsatz der Quartierbevölkerung ein Spielplatz eingerichtet. Mittlerweile aber sind die Spielgeräte alt, viele wurden aus Sicherheitsgründen entfernt – der Platz ist für die Kinder nicht mehr attraktiv. Wieder kam der Anstoss zur Erneuerung von den Einwohnerinnen und Einwohnern: Zum Teil haben sie als Kinder selber hier gespielt; nun wünschen sie sich, dass auch die Kinder, die heute im Quartier aufwachsen, einen Ort zum Entdecken und Herumtollen haben. Im April fand unter der Leitung des «KinderKraftWerks» ein Spiel- und Planungstag statt. Die Kinder und Erwachsenen drückten ihre Ideen in Modellen, Zeichnungen und Fotos mit Kommentaren aus. Der «Spielträumer» Toni Anderfuhren, der das Konzept für den Spielplatz umsetzt, wird nun alle diese Ideen zu einem Gesamtwerk vereinen. Dabei werden ihm seine eigenen Eindrücke helfen, die er an diesem Tag gesammelt hat. Nach den Sommerferien wird das Projekt den Kindern und Anwohnerinnen und Anwohnern des Quartiers vorgestellt. Dann beginnt im Herbst die Umgestaltung, damit der Spielplatz rechtzeitig zur Spielsaison 2014 wieder bereit ist!

STEPHANIE MORRIS, BASEL

«kind und raum» ist Teil der «aktion gesundes körperrgewicht» des Kantons Basel-Landschaft und wird vom Kanton und von der Gesundheitsförderung Schweiz getragen. Weitere Informationen zum Projekt: www.agk.bl.ch

«sicher!gesund!»

Eine Sammlung von Hilfestellungen zu aktuellen und brisanten Themen in Schulen, welche auch für Bezugs- und Erziehungspersonen von grossem Interesse sein können.

Wenn Sie eine Lehrperson sind, ist Ihnen dieser gelbe Ordner «sicher!gesund!» bestimmt irgendwo in der Vergangenheit schon einmal begegnet. Oder Sie haben sich die Inhalte auf der Website des Amts für Volksschulen AVS heruntergeladen, um sich damit Hilfe zu einem der unten aufgeführten Themen zu beschaffen.

Handeln können

«sicher!gesund» unterstützt die Schulen bei schwierigen präventiven Aufgaben und verweist beim Angehen von Krisensituationen auf nützliche Ansprechpersonen und Institutionen. Hierin werden gesellschaftlich aktuelle Fragen und Probleme in Bezug auf Kinder im Schulalter von 4–16 Jahren aufgegriffen. Dieses Nachschlagewerk bietet Information, Aufklärung sowie Hilfestellung für Personen, die direkt mit Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Suchen und finden

Die Themenbereiche sind mehrheitlich in drei Hauptteile gegliedert und enthalten konzentriert auf 20–30 Seiten pro Kapitel spezifisches Hintergrundwissen, Präventions- und Interventionsansätze.

Nachhaltigkeit

Durch die Zusammenarbeit mit dem Kanton St. Gallen können die redaktionellen Beiträge, welche auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen basieren, vom Kanton Baselland kostengünstig übernommen werden. Die Themen werden durch die Steuergruppe Prävention im Jugendbereich (SID, AVS, VGD, BKSD) überarbeitet und mit nützlichen Literaturlisten und Links sowie kantonalen und regionalen Adressen von Anlaufstellen im Kanton Baselland ergänzt. Aus administrativen und finanziellen Gründen werden Überarbeitungen und neue Themen sowie die entsprechenden Ergänzungen nur noch online bereitgestellt.

Eine Aktualisierung des Ringordners legen wir den Nutzerinnen und Nutzern sehr ans Herz, da er auch die Möglichkeit bietet, ihre eigenen Erfahrungen und Interventionen zu dokumentieren und für künftige Herausforderungen zu nutzen.

«sicher!gesund!» bietet Ihnen die Chance, Ursachen und Symptome frühzeitig zu erkennen, Ratlosigkeit vorzubeugen und durch Wissen zu handeln.



Die Aktualisierung dieses Ringordners wird sehr empfohlen!

sicher!gesund!

INHALTSÜBERSICHT:

Schule und Gewalt
Kindesmisshandlung
Sicher?!online:-)
Cannabis und Partydrogen
Essstörungen
Rassismus und Rechtsextremismus
Drohungen gegenüber Lehrpersonen
Jugendsuizid
Mobbing
Sexualpädagogik
Stressmanagement
Schulstress
Schulabsentismus – kein Bock auf Schule!
Tod und Trauer
Alkohol im Jugendalter
Schulattentat

Aktuell auf: www.sichergesund.bl.ch

«Es ist wunderbar leben zu dürfen»*



BLZ / Basellandschaftliche Zeitung

Christina Vogel bot 18 Jahre im Auftrag der Gesundheitsförderung jungen Menschen aus dem Baselland Unterstützung in schwierigen Situationen an. Ein Anruf auf ihr Handy reichte, um schnell einen Gesprächstermin zu erhalten. Wir sind ihr auch im Namen der über tausend Mädchen und Jungen dankbar, denen sie geholfen hat, den ersten Schritt aus der schwierigen Situation zu meistern. Udo Kinzel, unser ehemaliger Mitarbeiter und langjähriger fachlicher Begleiter von Christina Vogel, hält hier seine persönlichen Erinnerungen fest.

Am 8. April 2013 verstarb Christina Vogel im Alter von 54 Jahren. Sie hiess in Wirklichkeit Gabrielle Kurzmeyer. Sie versteckte ihren Namen, um ihre drei Kinder zu schützen, denn sie lebte bis zu ihrem Tod ca. 30 Jahre lang mit dem HIV-Virus, mit dem sie sich in ihrer schweren, von Drogen geprägten Jugendzeit infiziert hatte.

Sie schaffte es, ihr Leben neu zu organisieren, und gründete eine Familie, war 1985 Mitbegründerin der Aidshilfe Basel, absolvierte Anfang der 90er Jahre eine Ausbildung als Therapeutin, eröffnete eine Praxis, bot Seminare an, hielt Vorträge, engagierte sich vermehrt in den Bereichen Aidsaufklärung und Drogenprävention und schrieb Bücher.

Ich lernte sie als Präventionsbeauftragter des Kantons 1995 kennen. Über diese Zeit schrieb sie in ihrem Buch «Denn niemand kennt die Stunde» (Basel 2003):

«Wenn ich mein bisheriges Leben überdenke, bekommt alles einen Sinn, ist es, wie wenn ein Puzzleteil sich zum anderen fügt und im Endeffekt ein ganzes gibt. Doch obwohl ich schon damals tief in meinem Herzen diese Gewissheit verspürte, wurde mein Kopf immer wieder von Zweifeln geplagt. Und gerade in einer solchen Phase der Unsicherheit kam eine Einladung von der Gesundheitsförderung Baselland. Man war dort auf meine Arbeit aufmerksam geworden ... So traf ich mich zu einem Gespräch mit dem Kantonsarzt Dr. Schorr und dem Präventionsbeauftragten Udo Kinzel ... es sassen mir zwei Menschen gegenüber, die sich wirklich dafür interessierten! Ich erzählte den beiden auch von meiner Idee einer regelmässigen Schulsprechstunde. Und siehe da: sie fand Anklang ... In bestimmten Schulhäusern ... sollte eine regelmässige Schulsprechstunde für Kinder und Jugendliche angeboten werden ... Als Projektbegleiter wurde mir Udo Kinzel zugewiesen, der mir ein freundschaftlicher Lehrer und Begleiter wurde und der mich sehr motiviert und unterstützt hat».

So begann am 1. Januar 1996 die Umsetzung des Projektes Christina Vogel: Früherkennung und Früherfassung von suchtgefährdeten Jugendlichen. Die Schulen des Kantons luden Christina zu Klasseneinsätzen und Schulsprechstunden ein. Die Gesundheitsförderung finanzierte die Einzelgespräche mit Kindern und Jugendlichen sowie vereinzelt auch mit Eltern und Lehrpersonen. Themen dieser Gespräche waren Familien- und Erziehungsprobleme, Schulprobleme, sexueller Missbrauch, Mobbing, Gewalt, HIV-Aids, Sexualität, Essstörungen, psychische Krisen etc. In wenigen gravierenden Fällen mussten Fachpersonen aus dem Kanton hinzugezogen werden. Durch ihre natürliche und authentische Art, ihren reichen Erfahrungsschatz und ihren starken Lebenswillen fand Christina schnell Kontakt zu Jugendlichen und Erwachsenen.

***Christina Vogel:**

Es ist wunderbar, leben zu dürfen.

Der Lebensweg einer jungen aidskranken Mutter, Basel 1989

Christina hat wohl mehr als 1500 Personen im Auftrag der Gesundheitsförderung beraten. Von 1996 bis 2008 (meine Pensionierung) hatte ich mindestens jeden Monat eine Supervisions-Besprechung. Dabei war neben den Problemen in ihrer Arbeit immer auch das Leben als solches ein Teil unserer Gespräche. Ihr Lebensmut und auch ihr Gefühl für den Tod als ständigen Begleiter beeindruckten mich jedes Mal von Neuem. Mit ihr verlor ich auch eine Freundin.

UDO KINZEL, BRISLACH